

Problembewußtsein für strittige Fragestellungen und neuralgische semantische Bruchstellen.

Entsprechend den Artikeln des Ökumenischen Glaubensbekenntnisses von Nizäa-Konstantinopel (381) sind thesenartig die Grundgedanken zusammengefaßt, mit Zitaten aus der Heiligen Schrift wird der biblische Hintergrund aufgewiesen, „Texte aus der Ökumene“ sind eingefügt, die die jeweiligen Grundgedanken in einen dialogischen Kontext stellen; schließlich erläutert der Autor mit kurzen Kommentaren den Stellenwert der Glaubensaussagen. Ein „Kurz-katechismus“ am Ende des Buches dient als ausführliches Inhaltsverzeichnis. Register, Literaturverzeichnis und eine Zusammenstellung ökumenischer Lieder sind angefügt. Die Rechtfertigungsfrage, nach reformatorischem Verständnis jener Glaubensartikel, mit dem die Kirche steht und fällt, stellt nach der Überzeugung des Autors, der sich hier auf einen breiten theologischen Konsens berufen kann, keine kirchentrennende Frage mehr dar.

Angesichts des hier dokumentierten, faktisch nie verloren gegangenen gemeinsamen Glaubensgutes stellt sich die Frage nach der Einheit der Kirchen mit erneuter Brisanz. Dient die Rede von einer „vollen Kirchengemeinschaft“ mit teilweise utopischen Implikationen (weil es eine so verstandene „volle Kirchengemeinschaft“ in Lehre, Leben und Kult in der vorreformatorischen Kirche faktisch nie gab) einer Legitimierung und Stabilisierung real-existierender kirchlicher Strukturen? Muß angesichts des hier aufgewiesenen gemeinsamen Glaubensbestandes die Beweislast hinsichtlich Altar- und Kanzelgemeinschaft nicht umgekehrt werden, daß sie nämlich dann als gegeben anzuerkennen sei, solange sich nicht mit überzeugenden Gründen das Gegenteil erweisen läßt? Möge die Schlußbemerkung des Autors „Gott gebe..., daß wir die Stunde der Gnade nicht verpassen“ nicht als frommer Wunsch, sondern als bitterernste prophetische Mahnung gelesen werden! Für das ökumenische Gespräch kann zur Vergewisserung der eigenen Position die vorliegende Darstellung nicht nur als hilfreiches, sondern nahezu unumgängliches Instrumentar angesehen werden.

Linz

Hanjo Sauer

PASTORALTHEOLOGIE

■ KONFERENZ DER BAYERISCHEN PASTORALTHEOLOGEN (Hg.), *Das Handeln der Kirche in der Welt von heute*. Ein pastoraltheologischer

Grundriß. Don Bosco, München 1994. (248). DM 29,80/S 233,-.

Der Titel des Buches ist Programm: Er erinnert an das Zweite Vatikanische Konzil und dessen Pastorkonstitution über die Kirche in der Welt von heute. Damit ist eine erste grundlegende Markierung ausgedrückt, die dieser pastoraltheologische Grundriß für das Fach vornimmt. Es handelt sich um eine Pastoraltheologie, die auf den Intentionen des Konzils aufbaut, die aber auch – entsprechend den immer neuen Erfordernissen der Zeit – auf dieser Basis weiterwächst.

Konrad Baumgartner und Hans Schilling zeigen in der Einleitung erste Bezugspunkte zwischen dem vornehmlichen Adressatenkreis – Studierende im Fach Katholische Religionslehre – und der Pastoraltheologie auf.

Die drei Kapitel des ersten Teils – allesamt verantwortet von Rolf Zerfaß – enthalten allgemeine, grundlegende Kennzeichnungen der Kirche als Gegenstand der Pastoraltheologie. Mit dem Motiv „Volk Gottes unterwegs – die Vision des II. Vatikanum“ gibt Zerfaß das Fundament und die entscheidende Chiffre des Kirchenverständnisses der Pastoraltheologie heute an. Begründet wird diese Bestimmung mit einer treffsicheren Darlegung des geschichtlich-gesellschaftlichen Kontextes, der pastoralen Intention und der inhaltlichen Optionen des Konzils, die verstehen läßt, daß der pastorale Charakter des Konzils keine Defizitform gegenüber dogmatischen Konzilsaussagen ist, sondern eine neue Art von Verbindlichkeit mit sich bringt. Derartige Rezeptionen des Konzils lassen hoffen, daß das II. Vatikanum wider alle Relativierungsversuche einschlägiger kirchlicher Kräfte auch in Zukunft seine Orientierungsrelevanz behält.

Daran anschließend ordnet Zerfaß die kirchlichen Grundvollzüge in den Horizont der Gottesherrschaft ein und beschreibt anhand der Leitlinien „Mystagogie“ und „Evangelisierung“ – durchaus in kritischer Distanz zum Konzept der „Neuevangelisierung“ – die konzeptionelle Umsetzung einer ekklesiologischen Vision, in der sich die Kirche mit ihren Grundvollzügen nicht zum Selbstzweck erhebt, sondern unter die Maßgabe der Gottesherrschaft stellt.

Die Trilogie der Zerfaß-Beiträge wird abgeschlossen mit einer Beschreibung der realen Verhältnisse und Bedingungen der gesellschaftlichen Präsenz der Kirche in der Bundesrepublik Deutschland. Diese enthält neben einer Auswahl an kirchensoziologischen Ergebnissen zu Einstellungen und Verhaltensweisen der Kirchenmitglieder eine in der Pastoraltheologie weithin ausfallende, für Theologiestudierende aber wichtige Grundinformation zu den Struktur-

und Sozialformen der Kirche wie auch zu den verschiedenen Formen der Verknüpfung zwischen Kirche und Staat beziehungsweise der gesellschaftlichen Verortung der Kirche.

Im zweiten Teil des Bandes findet sich gleichsam eine „spezielle Pastoraltheologie“, gegliedert nach den vier Grundvollzügen Martyria, Diakonia, Koinonia und Leiturgia. Konrad Baumgartner stellt in seinem Beitrag zur Martyria zunächst die Grunddaten der Verkündigung entsprechend ihrer konventionellen pastoraltheologischen Thematisierung, aber durchaus mit einem Sensorium für die Herausforderungen der aktuellen gesellschaftlichen Situation und für die Bedürfnisse der Menschen heute dar. Im Sinne einer Weiterführung der Konzeption von Verkündigung wird abschließend mit der Aufnahme des Evangelisierungsbegriffs aus „*Evangelii nuntiandi*“ eine neue Richtung angezeigt. Leider erfährt dieses neue Verständnis der Verkündigung als Evangelisierung an dieser Stelle keine nähere Ausformulierung, so daß sich die Implikationen dieses anregenden Konzepts für die Verkündigungspraxis nur erahnen lassen.

Anspruchsvoll und zugleich ansprechend präsentiert sich das Kapitel „Diakonia: Option für die Armen“. Ottmar Fuchs hat hier seine bisherigen Überlegungen zur Diakonie gebündelt und zu einer kurz gefaßten, gehaltvollen Theologie der Diakonie verdichtet. Die fundamentale Orientierungsinstanz der Diakonie sieht er in Jesus und in dessen heilender, riskant-solidarischer Praxis beziehungsweise in dessen Gottesbeziehung gegeben. Unter dieser Orientierung ergeben sich als Konsequenz folgende Kriterien diakonischer Praxis: der aus der vorgängigen Zuwendung Gottes zum Menschen erwachsende Gnadencharakter der zwischenmenschlichen Diakonie, die dialogische Struktur des gegenseitigen Gebens und Empfangens in der Diakonie, die Spannungseinheit von Barmherzigkeit und Gerechtigkeit und schließlich die Perspektive der Betroffenen als Ausgangspunkt der Diakoniekonzeption. Auf diesem Hintergrund wird die Diakonie unausweichlich zum entscheidenden Ort der Kirchenbildung und zur entscheidenden Signatur des Kircheseins.

Daß im unmittelbaren Anschluß an den Diakonie-Beitrag das Koinonia-Kapitel, geschrieben von Ehrenfried Schulz, etwas enttäuschend wirkt, mag auch daran liegen, daß der pastoraltheologische Diskussionsstand zur Koinonia als Grundvollzug der Kirche noch keineswegs so fundiert und konturiert ist wie derjenige zur Diakonie, eine Bearbeitung der Koinonia also immer noch von diffusen Vorstellungen dessen, was Koinonia sein kann, beeinträchtigt ist. Ein wichtiger Schritt des Weges in der diesbe-

züglichen Theoriebildung wäre getan, wenn die im vorliegenden Beitrag beobachtbare Tendenz zur harmonisierenden, konfliktvermeidenden und uniformierenden Kennzeichnung der Koinonia überwunden werden könnte. Schulz selbst weist in die richtige Richtung, wenn er zum Schluß die Anerkennung des Andersseins der anderen als konstitutives Element der Koinonia einfordert.

Angesichts einer oft rubrizistischen Liturgik erweist sich die Lektüre des von Hanspeter Heinz verfaßten Abschnitts „Leiturgia: Verherrlichung Gottes – Heiligung des Menschen“ als wohlthuend. Auch wenn noch vereinzelt Elemente einer hypertrophen Betonung der Liturgie als der zentralen, „eentlichen“ Kirchenhandlung oder einer idealistischen beziehungsweise unkritischen Wahrnehmung der liturgischen Praxis nachklingen, so ist dieser Beitrag doch geprägt von dem Bemühen, Perspektiven für eine den Menschen von heute und ihren Lebensbedingungen entsprechende Liturgie zu eröffnen. Die Frage nach der Liturgie wird ausdrücklich vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Wandels gestellt. Auf die Pluralisierung der Lebensformen heute wird nicht mit Dekadenzgejammer geantwortet, sondern mit der Einforderung einer Differenzierung der Liturgie selbst, damit diese der Differenzierung des Lebens der Menschen gerecht und somit menschlich wird.

Anton Zottl versucht in seiner wissenschaftstheoretischen Schlußreflexion von philosophischen Konzepten und Motiven auszugehen. Dieser Ansatz könnte für die weitere Diskussion fruchtbringend sein, die vorliegenden Ausführungen lassen allerdings Leserin und Leser arg ratlos zurück.

Insgesamt gesehen haben die Verfasser nicht zu viel versprochen: Sie haben ein Buch geschrieben, anhand dessen sich Theologiestudierende eine erste Orientierung in der komplexen Inhaltsfülle des Faches Pastoraltheologie aneignen können, das sich unter anderem aufgrund der beigefügten Prüfungsthemenbeispiele als Lern- und Arbeitsbuch anbietet und das tatsächlich einen Grundstock pastoraltheologischen Wissens in komprimierter Form vermittelt. Gerade weil das Buch ein – *cum grano salis* – überzeugender Versuch ist, den aufgestaunten Bedarf an einer Darstellung des Faches Pastoraltheologie zu befriedigen, macht es zugleich die Schwierigkeit der wissenschaftstheoretischen Selbstverständnisklärung wie auch der orientierenden Beschreibung des Inhaltsspektrums dieser theologischen Disziplin bewußt und verdeutlicht die Notwendigkeit, die diesbezüglichen Anstrengungen fortzusetzen.

Eutingen-Göttelfingen

Herbert Haslinger